Harald Martenstein

Nettsein ist auch keine Lösung

Einfache Geschichten aus einem schwierigen Land

SPIEGEL Bestseller

HARALD MARTENSTEIN, geboren 1953, ist Autor der Kolumne »Martenstein« im ZEITmagazin und Redakteur beim Tagesspiegel. 2004 erhielt er den Egon-Erwin-Kisch-Preis. Sein Roman »Heimweg« wurde mit der Corine ausgezeichnet, 2010 bekam er den Curt-Goetz-Ring verliehen. Sein im selben Jahr erschienener zweiter Roman »Gefühlte Nähe« erhielt höchstes Kritikerlob. Seine Kolumnenbände waren allesamt Best- und Longseller.

»Es lohnt, diesen Autor zu lesen. Seine Kolumnen sind so gut, dass sie immer wieder Platz zwischen zwei Buchdeckeln finden.«
General-Anzeiger

Außerdem von Harald Martenstein lieferbar:

Männer sind wie Pfirsiche
Subjektive Betrachtungen über den Mann von heute
mit einem objektiven Vorwort von Alice Schwarzer

Heimweg
Roman

Der Titel ist die halbe Miete
Mehrere Versuche über die Welt von heute

Gefühlte Nähe
Roman in 23 Paarungen

Ansichten eines Hausschweins
Neue Geschichten über alte Probleme

Wachsen Ananas auf Bäumen?
Wie ich meinem Kind die Welt erkläre

Freut Euch, Bernhard kommt bald!
12 unweihnachtliche Weihnachtsgeschichten

Im Kino

Besuchen Sie uns auf www.penguin-verlag.de
und Facebook.

Harald Martenstein

Nettsein ist auch keine Lösung

Einfache Geschichten aus einem schwierigen Land

PENGUIN VERLAG

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

PENGUIN VERLAG

PENGUIN und das Penguin Logo sind Markenzeichen
von Penguin Books Limited und werden
hier unter Lizenz benutzt.

1. Auflage 2018
Copyright © 2016 by C. Bertelsmann Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Umschlag: Cornelia Niere, München,
nach einem Entwurf von buxdesign, München
Umschlagmotiv: buxdesign, München
Lektorat: Rainer Wieland
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-328-10210-6
www.penguin-verlag.de

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Für Harry Rowohlt
(1945–2015)

Inhalt

Standortbestimmung 11
Hitler und seine Katzen 15
Bestseller 18
Engagierte Literatur 20
Michel Houellebecq 23
Missionare 26
Nachrufe 29
Wort des Jahres 32
Pegida 34
Heino 37
Die Flüchtlingskrise 40
Lob der Toleranz 43
Lob der Repression 45
Router 48
Neinsagen 51
Die Zukunft 54
ASMR 57
Humblebragging 60
Slimming 63
Social Freezing 66
Kinder kriegen 69

Kinder haben 72
Späte Väter 75
Über unperfekte Eltern 78
Berlin ist cool 81
Die Griechenlandkrise 84
Komplimente 87
Witze 90
Kinder und Karriere 93
Der Zorn abgehängter Männer 96
Beleidigungen 99
Die Karl-Marx-Straße 102
Sexistische Werbung 106
Schwanzdominante Wörter 109
Das soziale Geschlecht 112
Fehlbarkeit 115
Freundlichkeit 118
Mitgefühl 122
Ehrlichkeit 126
Leidenschaft 129
Deutsch-russische Beziehungen 132
Was Frauen wollen 135
Die sexuelle Orientierung der SPD 138
Gott 142
Fasten 145
Nudelsiebe 148
Die Naina-Debatte 151
Intelligenz 153
Ambivalenz 156
Universalgenies 159
Gerechtigkeit 163

Armut 165
Nichtschwimmer 168
Sommer 14 171
Das Böse 174
Mythos »Tatort« 177
Kapitalismus und Islam 180
Gutmenschen 183
Arschlöcher 186
Oliver Pocher 188
Schnittblumen 191
Geschenke 194
Ikea 197
Ausmisten 200
To-do-Listen 203
Das Ende 206

Standortbestimmung

Als Kolumnist habe ich mich dafür entschieden, alle Facetten meines Daseins zum Thema zu machen, dies scheint mir bei einer an eine Person gebundenen Kolumne das überzeugendste Konzept zu sein. Ich schreibe über meinen Alltag, über mein Leben als Vater, über Politik, über Gesundheitsprobleme, Frauen und Männer, meinen Hund, Sex und Nudelsiebe, über alles, was in meinem Leben eine Rolle spielt, immer in der Hoffnung, dass es für andere interessant sein könnte und dass andere sich in diesen Gedanken, Problemen und Geschichten wiederfinden. Oder sich darüber aufregen, was für ein Depp ich doch bin, auch aus dem Grund werden Kolumnen gelesen.

Dieses breite Spektrum hat, wie alles, Vor- und Nachteile. Oft schreiben mir Leser, dass sie sich nicht für Kinder interessieren, oder nicht für Hunde, oder dass ich zu oft über Politik schreibe und zu selten über Hunde oder doch bitte mal wieder das Kind auftreten lassen soll. Bei mir weiß man nie, was kommt. Ich selber weiß es auch nicht.

Seit ein paar Jahren hat sich etwas geändert. Ich bin für manche ein Feindbild geworden, und für manche eine

Art Held, seit ich mich zu Themen wie Gender, politische Korrektheit und Feminismus äußere und mich über einige Aspekte dieser Ideologien lustig mache. Ich bin da so hineingeschlittert. Halten Sie mich gern für naiv, aber ich hatte keine Ahnung, worauf ich mich einließ, als ich den ersten Text dieser Art geschrieben habe. Ich fand etwas lustig und bizarr, ich weiß gar nicht mehr, was es war. Verbissene Leute sind fast immer komisch. Dann merkte ich, dass es in Kommentaren und Briefen ein aggressiveres Feedback gab als üblich, auch ein sehr begeistertes aus dem Gegenlager. Hoppla, dachte ich.

Als Nächstes merkte ich, dass ich ziemlich allein dastand, in der Presselandschaft. Solche Themen werden von den meisten, so jedenfalls mein Eindruck, mit äußerster Vorsicht behandelt. Kritik, Witze oder Spott gibt es fast nie, obwohl es an Anlässen nicht mangelt. Und wenn jemand es wagt, wird sofort versucht, diese Person auszugrenzen, das sind dann Spinner, Ahnungslose oder gefährliche Subjekte.

Da muss ich natürlich weitermachen, diese Baustelle kann ich nicht einfach wieder verlassen. Wer Kritik und Spott nicht aushält, muss in einer offenen Gesellschaft dringend desensibilisiert werden. Dass man sich gegen Kritik wehrt, die man für unzutreffend hält, ist natürlich das Normalste der Welt. Aber wenn man sich Kritik grundsätzlich verbittet und nicht mit Argumenten oder Gegenspott reagiert, sondern mit Bannflüchen, hört der Spaß auf.

Seltsamerweise habe ich weder gegen politische Korrektheit noch gegen Feminismus grundsätzlich etwas, so-

fern man darunter respektvollen Umgang miteinander und Gleichberechtigung versteht. Diesen Satz sage ich in meinen Lesungen oft. Ich finde nur, dass man keine neue Religion daraus machen sollte, mit Inquisition und virtuellem Scheiterhaufen.

Wo stehe ich? Bin ich womöglich ein Rechter? Manchmal nenne ich mich, spielerisch, einen Reaktionär, um dieses Wort salonfähig zu machen, wie es mit dem Wort »schwul« ja auch gelungen ist. Wenn »reaktionär« bedeutet, dass man dem sogenannten Zeitgeist nicht gedankenlos hinterherläuft, dann hat es viel für sich, ein Reaktionär zu sein. Ein Fortschrittsapostel kann es sich leisten, dumm zu sein, niemand legt seine Worte auf die Goldwaage. Ein Reaktionär muss klug sein, um im Betrieb zu überleben. Aber das, woran ich mich tatsächlich ausrichte, sind, so überkandidelt es auch klingt, die Ideen der Aufklärung. Habe den Mut, deinen eigenen Verstand zu gebrauchen, befreie dich aus dem Zustand der Unmündigkeit. Zweifle alle Wahrheiten an, die man dir vorsetzt. Kusche nicht vor den Mächtigen. Wenn alle »ja« sagen, denke trotzdem sorgfältig nach, vielleicht ist »nein« die richtige Antwort. Ich habe immer gedacht, diese Ideen seien linke Ideen.

Die Texte dieses Buches sind hoffentlich unterhaltsam, sie erheben nicht den Anspruch auf ewige Wahrheit. Sie sind zum größten Teil in der *ZEIT* erschienen, ein anderer Teil stand im *Tagesspiegel*, einige wenige stammen aus verschiedenen Zeitschriften. Ich habe sie für dieses Buch überarbeitet und geändert, was mir nicht mehr gefiel oder falsch vorkam. Bei Lesungen werde ich oft gefragt, ob ich in der *ZEIT* wegen meiner Haltung nicht Schwierigkeiten

hätte. Nein, das ist nicht der Fall. Das Gleiche gilt für den *Tagesspiegel*. Vielleicht bin ich eine Art Hofnarr – das ist für mich in Ordnung. Ich bin beiden Blättern und den Kollegen dort dankbar für die Langmut, mit der sie mich ertragen. Gelebte *diversity*.

Anders als in früheren Büchern habe ich an die meisten Texte einen oder zwei Kommentare angehängt, die aus dem Netz stammen. Einige sind sehr kritisch, andere liefern eine interessante Zusatzinformation, wieder andere führen das Thema weiter. Auf lobende Kommentare, die zum Glück zahlreich sind, habe ich schweren Herzens verzichtet, der Grund ist wohl klar. Einige Gegenpositionen finde ich dumm, andere bedenkenswert, manche richtig – bilden Sie sich Ihr eigenes Urteil. Die Kommentare erscheinen unter den Netznamen der User, die meistens erfunden sind. Ich habe sie gekürzt und Flüchtigkeitsfehler korrigiert, außer in den Fällen, in denen mir Form und Inhalt eine untrennbare Einheit zu sein schienen. Natürlich ist meine Auswahl subjektiv, und ob ich meinen Vorsatz, fair zu sein, eingelöst habe, weiß ich nicht.

Warum habe ich das gemacht? Dieses Buch sollte eine »kommentierte Ausgabe« werden. (Das ist eine Anspielung.)

Mein Lieblingskolumnist heißt übrigens Harry Rowohlt. Er ist tot, einen wie ihn wird es nicht wieder geben.

Hitler und seine Katzen

Auch die *New York Times* hat ein Magazin, ähnlich wie die *ZEIT*. Da veranstalten sie jede Woche eine Umfrage unter ihren Lesern. Die Umfrage vom 23. Oktober 2014 hat für Aufsehen gesorgt. Das Magazin fragte, ob man, falls man eine Zeitmaschine besäße, damit ins Jahr 1889 reisen könnte und, falls sich dort die Gelegenheit ergäbe, das Baby Adolf Hitler töten würde. Auf Englisch: *»Could you kill a Baby Hitler?«* 42 Prozent antworteten *»Yes«,* 30 Prozent sagten *»No«,* 28 Prozent sind *»Not sure«.*

Ich wäre bei den 28 Prozent. Man könnte Baby Hitler doch auch entführen, mit dem brüllenden und sich heftig wehrenden Baby Hitler in die Gegenwart reisen und ihn in eine inklusive Waldorfschule stecken.

Mir sind sofort weitere Umfragethemen für die *New York Times* eingefallen. »Wenn Hitlers Schäferhund Blondi den Krieg überlebt hätte und Sie zufällig Hunde mögen würden – würden Sie Blondi ein neues Zuhause geben?« Da sage ich: *»Yes«,* ein Hund kann doch nichts für sein Herrchen. Oder: »Wenn Hitler der beste Liebhaber des Universums wäre und Ihnen den spektakulärsten Orgasmus Ihres Lebens verschaffen könnte – würden Sie

dann mit Hitler Sex haben?« Ich glaube, da wäre ich eher bei *»No«*. Aber ich respektiere natürlich alle, die sich anders entscheiden, es ist ja eine sehr intime Frage, und ich bin für *diversity.* Ich habe auch was für eine Umfrage unter Neonazis. »Falls sich herausstellen sollte, dass Hitler Jude war, würden Sie dann aufhören, Antisemit zu sein?«

Ich habe, inspiriert von der *New York Times,* mal wieder auf eine meiner Lieblingsseiten im Internet geklickt, sie heißt *Cats that look like Hitler* und zeigt Fotos von Katzen, die Hitler ähnlich sehen. Man nennt diese Tiere auch *Kitlers*. Die Betreiber schreiben: »Wachen Sie jede Nacht schweißnass auf und fragen sich, ob Ihre Katze gleich Polen überfällt? Hält sie ihre rechte Pfote hoch und macht dabei ein Geräusch, das wie ›Sieg Miau‹ klingt? Dann ist dies Ihre Seite.«

Es gibt, vor allem unter jüdischen Usern, eine lebhafte Diskussion darüber, ob diese Art von schwarzem Humor zulässig ist. Gavin meint: »Als Jude mit einem (zugegeben, kranken) Sinn für Humor kann ich zugeben, dass ich eure Seite mehr liebe als gefillten Fisch. Ich zeigte die Seite meiner Mutter, die an der Uni Holocaust Studies unterrichtet. Sie mochte sie so sehr, dass sie versucht, die Seite in ihren Unterricht zu integrieren.« Am überzeugendsten fand ich das Pro-Argument des Diskutanten Rockell: Wenn Hitler eine von diesen süßen Katzen gesehen hätte, die ihm ähnlich sehen, dann hätte er doch garantiert einen Wutanfall bekommen und das arme Tier sofort umbringen lassen.

Jetzt muss ich für alle arischen Leser kurz was über Humor sagen. Humor hat fast immer mit Tabuverletzung

zu tun. Deshalb ist politisch korrektes Kabarett so langweilig. Außerdem besteht ein bewährtes Humorrezept darin, Dinge zusammenzubringen, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben, zum Beispiel Hitler und Katzenbabys. Schäferhunde, die wie Hitler aussehen, wären langweilig.

Warum schreibe ich das alles überhaupt? Meine Agentin hat mir mal gesagt, dass es vier Themen gibt, mit denen man als Autor besonders große Chancen auf einen Hit hat. Sie heißen Sex, Kinder, Tiere und Nazis. Ich wollte wenigstens ein Mal eine Kolumne schreiben, in der alle vier Themen vorkommen.

Bestseller

Ich lese alles, was man mir hinhält, das war schon immer so. Ich lese sogar Coelho. Kaum ein Autor wird von der professionellen Literaturkritik so skeptisch gesehen wie dieser Paulo Coelho, obwohl er eine neue Romangattung erfunden hat, den Schwadroneur-Roman. Im Schwadroneur-Roman gibt es eine Seite Handlung, danach breitet der Schwadroneur über etwa zehn Seiten Lebensweisheiten aus, die nicht immer originell sind, anschließend setzt rumpelnd die Handlung wieder ein. Im Grunde ist so ein Coelho-Roman eine Art Kolumne, nur dass er für eine Kolumne viel zu lang ist.

In *Untreue,* dem neuen Werk, lautet das Leitthema: »Zu einer großen Liebe ist man ein ganzes Leben lang unterwegs.« Weil der Weg zur großen Liebe so weit ist, erquickt sich der Wanderer unterwegs bisweilen mit einer kleinen Liebe, dies nennt man »Untreue«.

Eine Buchhändlerin erzählte mir, dass sie den Internethändler Amazon selbstverständlich ablehnt, aber die Leser-Rezensionen auf Amazon nutze sie recht gern zur Information. Ähnlich wie der Autohandel hat sich auch das Geschäft der Literaturkritik zum Teil ins Internet ver-

lagert, so traurig es für uns Journalisten ist. Tatsächlich findet man bei Amazon eine bemerkenswert pointierte Zusammenfassung von Michel Houellebecqs Roman *Unterwerfung:* »Ein Drittel war pornografisch. Ein Drittel war Anregung für gutes Essen und Trinken. Der Rest war Politik und Islam.«

Seit dem Welterfolg von *Fifty Shades of Grey* liegt Sadomasochismus irgendwie im Trend, dies schlägt sich auch in den Rezensionen nieder. Martin M. schreibt über *Unterwerfung:* »Der Protagonist ist ein trauriger Charakter mit Weltschmerz. Es macht Spaß, das Buch zu lesen.« Eine ähnliche Herangehensweise wählt »Amazon Customer«, wenn er über *Das Mädchen, das verstummte* schreibt, den Krimi-Bestseller von Michael Hjorth und Hans Rosenfeldt: »Die Story fand ich ganz nett. Alle Charaktere waren mir zuwider.«

Im Genre »Humor« spielt immer noch Jürgen von der Lippe vorne mit, *Beim Dehnen singe ich Balladen* schaffte es in der Bestsellerliste immerhin auf Platz 3. Die Debatte im Netz kreist um die Frage, ob es erlaubt ist, über schlüpfrige Witze zu lachen, oder ob nur traurige Charaktere Spaß machen dürfen, die beim schlüpfrigen Tun Weltschmerz empfinden. Zu von der Lippes Buch ist meine Amazon-Lieblingsrezension erschienen: »Das Buch war sehr schnell bei mir. Ich finde es gut. Leider kam ich noch nicht dazu, es ganz zu lesen.« Der Rezensent vergab vier von fünf Sternen. Alles in allem glaube ich trotzdem, dass die professionelle Literaturkritik in der Zeitung bessere Überlebenschancen besitzt als die Anzeige für Gebrauchtwagen.

Engagierte Literatur

Sie fragen nach der engagierten Literatur? Ob es die wieder in stärkerem Maße geben sollte? Da frage ich zurück: Wozu soll das gut sein? Was soll das bewirken? Vorbilder, nach denen andere Menschen sich in größerer Zahl eventuell richten, arbeiten heutzutage fürs Fernsehen, fürs Kino oder im Musikbusiness. Wer engagierte Literatur schreibt, ist ein eitler Fratz, der sich überschätzt. Der will sich vor den Spiegel stellen, sich selbstverliebt übers Haar streichen und sagen: »Schaut her, ein engagierter Autor. *Je suis Sartre.*«

Engagierte Literatur kämpft fürs Gute, für eine bessere Welt, oder? Sie denken an *J'accuse* von Zola oder an *Onkel Toms Hütte.* Klar, man kann sich auch für den Bau von Konzentrationslagern oder für die Ausrottung des Breitmaulnashorns engagieren, das wäre ebenfalls Engagement, aber so verstehen Sie den Begriff sicher nicht.

Wissen Sie, für das Gute kämpft heutzutage jeder, dafür braucht man die Literatur nicht mehr. Neben der *Bild*-Zeitung mit ihrer herzzerreißenden Titelseite, auf der Prominente sich für Flüchtlinge engagieren, neben den engagierten Fernsehmoderatoren, die vor Rührung über ihre eigenen Kommentare mit den Tränen kämpfen, neben all